

J. D. ROBB
Der Kuss des Killers

Buch

Niemals ist Lieutenant Eve Dallas etwas so schwer gefallen wie dieser Fall: Ein Kollege ist ermordet worden, ein Freund von ihr und ein guter, anständiger Polizist. Jetzt muss Eve Dallas gegen ihre eigenen Kollegen ermitteln, was ihr natürlich nicht nur Freunde schafft, und dabei stets ihre berufliche Professionalität über ihre privaten Sympathien stellen. Als aber eine weitere Leiche direkt vor ihrer Haustür deponiert wird, nimmt Eve Dallas den Fall plötzlich sehr persönlich. Denn dieser zweite Mord ist eindeutig eine Warnung, dass sie selbst das letzte Opfer des Mörders sein könnte. Von jetzt an bewegt sich Eve bei ihren Ermittlungen auf hochexplosivem Terrain: Jede falsch gestellte Frage, jeder übersehene Hinweis kann sie ihr Leben kosten. Denn diesen Killer treiben nicht die üblichen Mordmotive wie Habgier oder Rache. Diesmal hat Eve einen Gegner, der so raffiniert überheblich und hinterhältig ist wie das personifizierte Böse ...

Autorin

J. D. Robb ist das Pseudonym der internationalen Bestsellerautorin Nora Roberts. Ihre überaus spannenden Kriminalromane mit der Heldin Eve Dallas sind in den USA bereits Bestseller und haben seit der Veröffentlichung von »Rendezvous mit einem Mörder« auch in Deutschland immer mehr Fans. Vor rund 20 Jahren begann Nora Roberts zu schreiben, heute ist sie eine der meist verkauften Autorinnen der Welt und wird in 25 Sprachen übersetzt.

Von J. D. Robb ist bereits erschienen

Rendezvous mit einem Mörder (3 5450) · Tödliche Küsse (3 5451) · Eine mörderische Hochzeit (3 5452) · Bis in den Tod (3 5632)

Von Nora Roberts ist bereits erschienen

Die Irlang-Trilogie: Töchter des Feuers (3 5405) · Töchter des Windes (3 5013) · Töchter der See (3 5053)

Die Tempel-Trilogie: So hoch wie der Himmel (3 5091) · So hell wie der Mond (3 5207) · So fern wie ein Traum (3 5280)

Die Sturm-Trilogie: Insel des Sturms (3 5321) · Nächte des Sturms (3 5322) · Kinder des Sturms (3 5323)

Die Insel-Trilogie: Im Licht der Sterne (3 5560) · Im Licht der Sonne (3 5561) · Im Licht des Mondes (3 5562, ET Mai 2003)

Mitten in der Nacht (geb., Limes 2456)

J. D. ROBB

Der Kuss
des
Killers

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Uta Hege

BLANVALET

Die Originalausgabe erschien 1997 unter dem Titel
»Ceremony in Death« bei Berkley Books,
The Berkley Publishing Group,
a member of Penguin Putnam Inc., New York.

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

Blanvalet Taschenbücher erscheinen
im Goldmann Verlag, einem Unternehmen der
Verlagsgruppe Random House GmbH.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung September 2003
Copyright © der Originalausgabe 1997 by Nora Roberts
Published by arrangement with Eleanor Wilder
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2003
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück, Garbsen
Umschlaggestaltung: Design Team München
Umschlagfoto: Zefa/Moses
Satz: deutsch-türkischer fotosatz, Berlin
Druck: Elsnerdruck, Berlin
Verlagsnummer: 35633
Lektorat: Maria Dürig
Redaktion: Petra Zimmermann
Herstellung: Heidrun Nawrot
Made in Germany
ISBN 978-3-442-35633-4

www.blanvalet-verlag.de

*There are more Things in heaven and earth, Horatio,
Than are dreamt of in your philosophy.*

Es gibt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, Horatio,
als du in deiner Philosophie erträumst.

– Shakespeare

*We may not pay Satan reverence, for that would be
indiscreet, but we can at least respect his talents.*

Sicher wäre es unbedacht, Satan zu verehren,
doch zumindest können wir seine Talente respektieren.

– Mark Twain

1

Sie war vom Tod umgeben. Sie begegnete ihm täglich bei der Arbeit, erlebte ihn in jeder Nacht in irgendeinem Traum. Lebte stets in seiner Nähe, kannte seine Geräusche, seine Gerüche, ja selbst seine Textur. Sie konnte, ohne zusammenzuzucken, in sein dunkles, bösartiges Antlitz blicken, was ihre Rettung war. Denn sie wusste, der Tod war der trickreichste von allen Feinden. Man brauchte nur zu zucken, brauchte nur zu blinzeln, und schon veränderte er seine Position, seine Gestalt, schon konnte es geschehen, dass er den Kampf gewann.

Selbst nach zehn Jahren als Polizistin war sie noch nicht abgestumpft. Konnte sie den Tod nicht akzeptieren. Wenn sie ihm entgegensah, dann mit der stählernen Entschlossenheit der alten Kriegerin.

Auch in diesem Augenblick starrte Eve Dallas auf den Tod. In Gestalt eines Menschen, der ein Mitglied ihrer eigenen Truppe gewesen war.

Frank Wojinski war ein guter, ein solider Cop gewesen. Einige hätten ihn vielleicht ein wenig schwerfällig genannt. Sie erinnerte sich an ihn als einen umgänglichen Mann – jemand, dem nie auch nur die leiseste Beschwerde über den Fraß in der New Yorker Polizeikantine oder über die Berge von Papierkram, die mit seinem Job verbunden waren, über die Lippen gekommen war. Oder, dachte Eve, darüber, dass er es mit zweiundsechzig nicht weiter gebracht hatte als zum Detective-Sergeant.

Er hatte, obwohl es im Jahre 2058 eher ungewöhnlich war, auf Körperformung und andere Möglichkeiten der Verjün-

gung zu verzichten, einen leichten Bauchansatz gehabt und sein Haar natürlich ergrauen und dünner werden lassen. Jetzt, in dem durchsichtigen Sarg, auf dem ein einzelnes, trauriges Liliensträußchen lag, wirkte er wie ein friedlich schlafender Mönch aus einer anderen Zeit.

Und tatsächlich stammte er aus einer anderen Zeit. Er hatte am Ende des vorherigen Jahrtausends das Licht der Welt erblickt und auch noch die innerstädtischen Revolten hautnah miterlebt, jedoch seltener davon gesprochen als so viele andere ältere Cops. Frank hatte, statt mit Kriegsgeschichten anzugeben, lieber die neuesten Schnappschüsse oder Hologramme seiner Kinder und Enkelkinder herumgezeigt.

Er hatte gerne schlechte Witze erzählt, über Sport geredet und hatte eine Schwäche für Sojaburger und würzige Essiggurken gehabt.

Ein Familienmensch, sagte sich Eve, *ein Mann, dessen Tod große Trauer hinterließ*. Tatsächlich fiel ihr niemand ein, der Frank Wojinski gekannt und ihn nicht geliebt hätte.

Er war gestorben, als er noch das halbe Leben vor sich gehabt hatte; vollkommen allein, als das Herz, das alle für so groß und stark gehalten hatten, einfach stehen geblieben war.

»Gott verdammt.«

Eve drehte sich um und ergriff den Arm des Mannes, der neben sie getreten war. »Tut mir Leid, Feeney.«

Er schüttelte den Kopf, fuhr sich mit der Hand durch das drahtige rote Haar und seine müden Augen füllten sich mit Tränen. »Wenn er im Dienst gestorben wäre, wäre es einfacher für mich. Damit käme ich irgendwie zurecht. Aber dass plötzlich sein Herz aufhört zu schlagen, während er gemütlich in seinem Sessel sitzt und sich im Fernsehen ein Fußballspiel ansieht, ist einfach nicht richtig, Dallas. Ein Mann in seinem Alter sollte nicht so abrupt aufhören zu leben.«

»Ich weiß.« Unsicher, wie sie Feeney trösten sollte, schlang sie einen Arm um seine Schulter und führte ihn sanft fort.

»Er hat mich ausgebildet. Hat sich um mich gekümmert, als ich noch ein blutiger Anfänger war. Hat mich nie im Stich gelassen.« In seinen Augen schwammen Tränen und seine Stimme schwankte. »Frank hat in seinem ganzen Leben niemanden jemals im Stich gelassen.«

»Ich weiß«, wiederholte Eve, da es sonst nichts zu sagen gab. Sie kannte Feeney als einen harten, zähen Brocken, und die Schwäche, die er mit einem Mal in seiner Trauer zeigte, erfüllte sie mit Angst.

Sie führte ihn an den anderen Trauergästen vorbei. Der Raum war zum Bersten mit Polizisten und Angehörigen des Toten angefüllt. Und wo es Polizisten und Tote gab, gab es ganz sicher Kaffee. Oder zumindest etwas, was man an einem Ort wie diesem Kaffee nannte. Eve füllte eine Tasse und drückte sie Feeney entschieden in die Hand.

»Ich komme einfach nicht darüber hinweg. Ich kann es nicht begreifen.« Er atmete vorsichtig aus. Er war ein kräftiger, etwas untersetzter Mann, der seine Trauer ebenso offen wie seinen zerknitterten Mantel trug. »Ich habe bisher nicht mit Sally gesprochen. Meine Frau ist momentan bei ihr. Ich bringe es noch nicht übers Herz.«

»Das ist vollkommen in Ordnung. Ich habe auch noch nicht mit ihr gesprochen.« Um sich zu beschäftigen, schenkte sich Eve, auch wenn sie nicht die Absicht hatte, ihn tatsächlich zu trinken, ebenfalls einen Kaffee ein. »Wir alle sind von seinem Tod total erschüttert. Ich hatte keine Ahnung, dass er herzkrank war.«

»Das wusste niemand«, antwortete Feeney leise. »Keiner von uns hat es gewusst.«

Eine Hand auf Feeneys Schulter, sah sich Eve in der überfüllten, überhitzten Halle um. Wenn ein Kollege im Dienst ums Leben kam, hatten sie die Möglichkeit, wütend zu sein und sich darauf zu konzentrieren, den Schuldigen zu finden und zur Rechenschaft zu ziehen. Wenn sich der Tod jedoch

heimlich von hinten an jemanden heranschlich, konnte man niemandem einen Vorwurf machen. Und niemanden bestrafen.

Der gesamte Raum war von einer Atmosphäre der Hilflosigkeit erfüllt, einer Hilflosigkeit, die sie selbst ebenfalls empfand. Schließlich konnte man weder mit seiner Waffe noch mit der geballten Faust etwas gegen das Schicksal ausrichten.

Der Leiter des Bestattungsinstituts lief in seinem altmodischen schwarzen Anzug und mit einem derart wächsernen Gesicht, dass er aussah wie einer seiner Kunden, durch die Gegend und sprach den Anwesenden mit ernster Miene tröstende Worte zu. Eve dachte, lieber stünde sie einer aufrecht sitzenden und boshaft grinsenden Leiche gegenüber als sich diese Platituden anhören zu müssen.

»Warum gehen wir nicht zusammen zu seiner Familie hinüber?«

Auch wenn es ihm sichtlich schwer fiel, nickte Feeney und stellte die noch volle Kaffeetasse vorsichtig auf den Tisch. »Er hat dich gern gehabt, Dallas. ›Das Mädchen hat Nerven wie Stahl und einen erstaunlich wachen Geist‹, hat er immer zu mir gesagt, und dass er, wenn er jemals in der Klemme säße, gern von dir den Rücken freigehalten bekäme.«

Auch wenn Eve diese Worte überraschten und erfreuten, verstärkten sie doch gleichzeitig die Trauer. »Ich hatte keine Ahnung, dass er so von mir dachte.«

Feeney sah sie an. Sie hatte ein nicht wirklich schönes, so doch interessantes Gesicht, das mit seinen Ecken und Kanten und dem kleinen Grübchen mitten auf dem Kinn die Blicke der Männer auf sich zog. Der eindringliche und gleichermaßen skeptische Blick der Polizistin ließ Feeney oft vergessen, dass in ihren goldbraunen Augen häufig ein überraschend warmer Glanz lag. Ihr Haar hatte dieselbe seidig weiche Farbe, leider jedoch säbelte sie für gewöhnlich selbst daran

herum, sodass von einem ordentlichen Schnitt ganz sicher nicht gesprochen werden konnte. Sie war groß und schlank und überraschend zäh.

Vor weniger als einem Monat hatte er sie angetroffen, als sie zerschunden und blutüberströmt, die Waffe jedoch immer noch fest in ihrer Hand, zur Rettung ihres eigenen Mannes angetreten war.

»So hat er von dir gedacht. Und so denke ich ebenfalls von dir.« Als sie verwundert blinzelte, straffte er die für gewöhnlich schlaff herabhängenden Schultern. »Also, gehen wir und reden mit Sally und den Kindern.«

Sie schoben sich durch das Gedränge in der Halle, deren Ambiente aufgrund der unechten dunklen Holzpaneele, der schweren roten Vorhänge und des süßlichen Gestanks allzu vieler in einen viel zu kleinen Raum gestopfter Blumen allzu bedrückend war.

Eve fragte sich, weshalb Tote immer inmitten von zahllosen Blumen und schweren roten Stoffen aufgebahrt wurden. In welcher uralten Zeremonie hatte dieses Brauchtum seinen Ursprung und weshalb klammerten sich die Menschen derart verzweifelt an dieses Ritual?

Sie war sich sicher, wenn ihre Zeit gekommen wäre, würde sie nicht in einem überhitzten, mit halb verrotteten Blumen voll gestopften Raum von ihren Lieben und ihren Kollegen verabschiedet werden wollen.

Dann sah sie Sally, die von ihren Kindern und Enkeln gestützt wurde, und ihr wurde klar, derartige Riten waren für die Lebenden. Den Toten waren sie egal.

»Ryan.« Sally streckte ihre kleinen, beinahe feengleichen Hände aus, ließ sich von Feeney auf die bleiche Wange küssen und schloss dabei kurz die Augen.

Sie war eine schmale, sanfte, wie Eve immer gedacht hatte, zart besaitete Frau. Doch um als Polizistengattin über vierzig Jahre lang den Stress dieses Berufs zu überstehen, hat-

te sie sicher Nerven wie Drahtseile gebraucht. Über ihrem schlichten schwarzen Kleid trug sie an einer Kette den Ring, der ihrem Mann anlässlich seines fünfundzwanzigjährigen Dienstjubiläums bei der Polizei überreicht worden war.

Ein weiteres Ritual, überlegte Eve. *Ein weiteres Symbol*.

»Ich bin so froh, dass du hier bist«, murmelte Sally.

»Er wird mir fehlen. Er wird uns allen fehlen.« Feeney tätschelte ihr unbeholfen die Hand. Vor lauter Trauer brachte er kaum einen Ton heraus. Doch als er das Gefühl herunter schluckte, legte es sich kalt und schwer wie Blei auf seinen Magen. »Du weißt, falls es irgendetwas gibt, was ich ...«

»Ich weiß.« Sie bedachte ihn mit einem leichten Lächeln, drückte ihm tröstend die Hand und wandte sich an Eve. »Ich weiß es zu schätzen, dass auch Sie gekommen sind, Dallas.«

»Er war ein guter Mann. Ein solider Polizist.«

»Ja, das war er.« Da sie wusste, dass dies ein hohes Lob war, zwang sich Sally erneut zu einem Lächeln. »Es hat ihn mit Stolz erfüllt, den Menschen zu dienen und sie zu beschützen. Commander Whitney, seine Frau und Chief Tibble sind ebenfalls gekommen. Genau wie so viele andere.« Ihr Blick wanderte blind durch den überfüllten Saal. »So viele. Er war ihnen wichtig. Frank war ihnen wichtig.«

»Natürlich war er das, Sally.« Feeney trat unbehaglich von einem Fuß auf den anderen. »Du, ah, weißt, dass es einen Fonds für die Hinterbliebenen von Polizisten gibt.«

Abermals lächelnd tätschelte sie ihm begütigend die Hand. »Wir kommen zurecht. Keine Sorge. Dallas, ich glaube, Sie haben meine Familie noch nicht kennen gelernt. Lieutenant Dallas, meine Tochter Brenda.«

Brenda war eine klein gewachsene, rundliche Person mit dunklen Haaren, dunklen Augen und einem etwas schweren Kinn. Sie kam nach ihrem Vater.

»Mein Sohn Curtis.«

Schlank, schmalgliedrig, mit weichen Händen, und trockenen, jedoch aufgrund der Trauer etwas trüben Augen.

»Meine Enkel.«

Das jüngste der fünf Kinder war ein Junge von ungefähr acht Jahren mit einer von Sommersprossen übersäten, ein wenig platten Nase. Er bedachte Eve mit einem nachdenklichen Blick. »Warum tragen Sie denn noch Ihre Knarre?«

Leicht verlegen zog sie ihre Jacke über das Halfter. »Ich bin direkt vom Revier hierher gekommen. Ich hatte keine Zeit, um nach Hause zu fahren und mir etwas anderes anzuziehen.«

»Pete.« Curtis bedachte Eve mit einem entschuldigenden Blick. »Sei bitte nicht so aufdringlich.«

»Wenn sich die Menschen mehr auf ihre persönlichen und spirituellen Kräfte besinnen würden, wären Waffen gar nicht nötig. Ich bin Alice«, stellte sich eine schlanke Blondine vor. Sie war eine wahre Schönheit, mit weichen, verträumten blauen Augen, einem vollen, ungeschminkten Mund und glattem, langem Haar, das sich wie ein schimmernder Vorhang über die Schultern ihres weich fließenden schwarzen Trauergewands ergoss. Um den Hals trug sie eine lange, dünne Silberkette mit einem schwarzen, in Silber eingefassten Stein.

»Alice, du bist eine echte Spinnerin.«

Sie warf einen kühlen Blick über ihre Schulter in Richtung eines zirka sechzehnjährigen Jungen. Ihre Hände jedoch flatterten aufgeregt wie zwei elegante Vögel, die ihr Nest bewachten, um den schwarzen Stein.

»Mein Bruder Jamie«, erklärte sie mit seidiger Stimme. »Er bildet sich ein, dass man, wenn er einen beleidigt, auf ihn reagiert. Mein Großvater hat viel von Ihnen gesprochen, Lieutenant Dallas.«

»Ich fühle mich geschmeichelt.«

»Ihr Mann ist heute Abend nicht da?«

Eve zog eine Braue in die Höhe. Neben der Trauer empfand das junge Mädchen eine deutlich erkennbare Nervosität. Außerdem sandte es jede Menge, wenn auch undeutlicher, Signale an sie aus. Es ging ihr um etwas Bestimmtes, dachte Eve. Doch was konnte das sein?

»Nein, leider nicht.« Sie wandte sich wieder an Sally. »Er lässt Ihnen sein Mitgefühl ausrichten, Mrs. Wojinski. Leider ist er zurzeit beruflich unterwegs, sonst wäre er bestimmt heute Abend hier.«

»Sicher braucht man eine Menge Konzentration und Energie«, mischte sich Alice erneut in das Gespräch, »um eine Beziehung zu einem Mann wie Roarke aufrechterhalten und gleichzeitig einen anstrengenden, schwierigen, ja sogar gefährlichen Beruf wie den Ihren ausüben zu können. Mein Großvater hat oft gesagt, wenn Sie sich einmal in eine Sache verbissen haben, lassen Sie nicht mehr los. Würden Sie sagen, dass das richtig ist, Lieutenant?«

»Wenn man loslässt, besteht die Gefahr, dass man verliert. Und ich verliere äußerst ungern.« Sie hielt Alices eigenartigem Blick ein paar Sekunden lang stand, ging jedoch dann spontan in die Hocke und erklärte Pete: »Als ich noch in der Ausbildung war, habe ich gesehen, wie dein Großvater einen Typen auf zehn Meter Entfernung mit seinem Stunner außer Gefecht gesetzt hat. Er war der Allerbeste.«

Pete belohnte ihre Sätze mit einem breiten Grinsen und zufrieden richtete sie sich wieder auf. »Er wird hundertprozentig nicht vergessen werden, Mrs. Wojinski«, sagte sie und bot der Witwe ihre Hand. »Er war uns allen wichtig, nicht nur als Kollege, sondern auch als Mensch.«

Sie wollte sich zum Gehen wenden, doch Alice legte eine leicht zitternde Hand auf ihren Arm und beugte sich vertraulich zu ihr vor. »Es war interessant Ihre Bekanntschaft zu machen, Lieutenant. Danke, dass Sie gekommen sind.«

Eve nickte und glitt zurück in das Gedränge. Beiläufig

steckte sie dabei eine Hand in ihre Jackentasche und betastete das kleine Stück Papier, das von Alice dort hineingeschoben worden war.

Es dauerte weitere dreißig Minuten, bis sie endlich draußen in ihrem Wagen saß, das Papier hervorzog und es las.

Treffen Sie mich morgen um Mitternacht im Aquarian Club.

ERZÄHLEN SIE NIEMANDEM DAVON.

Ab jetzt ist Ihr Leben in Gefahr.

Statt einer Unterschrift fand sich ein Symbol, eine dunkle Linie, die in einem weiten Kreis verlief und dabei eine Art Labyrinth zu bilden schien. Beinahe ebenso fasziniert wie wütend über dieses lächerliche Spielchen stopfte Eve den Zettel zurück in ihre Tasche und startete den Wagen.

Als gute Polizistin sah sie die ganz in Schwarz gekleidete Gestalt, die in der Dunkelheit nicht viel mehr als ein Schatten war. Und ebenfalls als gute Polizistin war sie sich darüber klar, dass sie von dieser Gestalt beobachtet worden war.

Wann immer Roarke nicht da war, tat Eve, als wäre sie allein. Sie und Summerset, der das Hauspersonal führte, gaben sich die größte Mühe, die Anwesenheit des jeweils anderen zu ignorieren. Das Haus war riesengroß, es bestand aus einem Labyrinth von Räumen, weshalb dies eine recht leichte Übung war.

Sie betrat die große Eingangshalle und warf ihre abgewetzte Lederjacke, weil sie wusste, dass Summerset dann mit den Zähnen knirschen würde, über den elegant geschnitzten Endpfosten der breiten Treppe, über die man in die oberen Etagen kam. Er hasste alles, was die Eleganz des Hauses trübte, und ganz besonders Eve.

Sie stieg die Treppe hinauf, ging jedoch statt ins Schlafzimmer in ihr eigenes Büro. Da Roarke wahrscheinlich nicht

nach Hause kommen würde, schlief sie lieber in ihrem Entspannungssessel, statt in dem gemeinsamen Bett. Wenn sie allein war, wurde sie häufig von schlimmen Alpträumen gequält.

Nach der Arbeit und vor dem Besuch des Bestattungsinstituts hatte sie keine Zeit zum Essen gehabt, und so bestellte sie ein Sandwich – echten Virginia-Schinken auf frischem Roggentoast – und Kaffee, der echtes Koffein enthielt. Prompt führte der AutoChef ihre Bestellung aus und sie sog den Duft der beiden Köstlichkeiten langsam und genüsslich ein, ehe sie mit geschlossenen Augen, um das Wunder zur Gänze zu genießen, den ersten Bissen nahm.

Es war eindeutig ein Vorteil, mit einem Mann verheiratet zu sein, der es sich leisten konnte, echtes Fleisch und echte Wurst zu kaufen, statt irgendwelcher Nebenerzeugnisse oder eines billigen Imitats.

Kauend und schluckend trat sie vor ihren Computer und schaltete ihn ein. »Sämtliche verfügbaren Daten über eine gewisse Alice, Nachname unbekannt. Mutter Brenda, geborene Wojinski, Großeltern mütterlicherseits Frank und Sally Wojinski ...«

Suche ...

Eve trommelte ungeduldig mit den Fingern auf der Schreibtischplatte herum, zog den Zettel aus der Tasche und faltete ihn, während sie ihr Mahl beendete, langsam auseinander.

Alice Lingstrom. Geboren am 10. Juni 2040 als erstes Kind und einzige Tochter von Jan Lingstrom und Brenda Wojinski, geschieden. Wohnhaft 486 Achte West, Apartment 4B, New York City. Bruder James Lingstrom, geboren am 22. März 2042. High-School-Abschluss, hat die Abschiedsrede gehalten. Zwei College-Semester in Harvard. Hauptfach An-

thropologie, Nebenfach Mythologie. Im dritten Semester ausgesetzt. Derzeit angestellt bei Spirit Quest, 228 Zehnte West, New York City. Familienstand ledig.

Eve fuhr sich mit der Zunge über die Zähne. »Vorstrafen?«

Keine Vorstrafen.

»Klingt alles ziemlich normal. Sämtliche verfügbaren Daten über Spirit Quest.«

Spirit Quest. Laden für Hexereibedarf und Beratungszentrum. Eigentümer Isis Paige und Charles Forte. Eröffnung vor drei Jahren. Jährliche Bruttoeinnahmen einhundertfünf- undzwanzigtausend Dollar. Lizenzierte Priesterin, Kräuterheilkundige und offiziell zugelassener Hypnotherapeut stellen den Kunden ihre Dienste zur Verfügung.

»Hexerei?« Eve lehnte sich schnaubend auf ihrem Stuhl zurück. »Hexerei? Himmel. Was ist denn das für ein Schwachsinn?«

Hexerei basiert sowohl als Religion als auch als Handwerk auf einem alten Glauben an die Kräfte der Natur, der-

»Stopp.« Eve atmete hörbar aus. Sie suchte nicht nach einer Erklärung für Hexerei, sondern dafür, dass ein durch und durch bodenständiger Bulle wie Frank Wojinski eine Enkeltochter hatte, die an irgendwelche Zaubersprüche und magische Kristalle glaubte.

Und dafür, dass besagte Enkeltochter ein geheimes Treffen mit ihr wollte.

Der beste Weg, um eine Erklärung dafür zu bekommen, wäre, dass sie in etwas mehr als vierundzwanzig Stunden zu

dem Treffpunkt führe. Sie legte den Zettel auf den Schreibtisch. Sicher hätte sie ihn einfach achtlos fortgeworfen, hätte nicht eine Verwandte eines Mannes, der ihren uneingeschränkten Respekt genossen hatte, ihn ihr zugesteckt.

Und hätte sie nicht diese Gestalt in der Dunkelheit gesehen. Eine Gestalt, die sicher nicht gewollt hatte, dass sie sie dort sah.

Sie ging in das angrenzende Bad und zog sich langsam aus. Zu schade, dass sie nicht Mavis zu dem Treffen mitnehmen konnte. Eve hatte das Gefühl, dass der Aquarian Club genau das Richtige für ihre Freundin wäre. Sie stieg aus ihrer Jeans, reckte ihre müden Glieder und fragte sich, wie sie die sich endlos vor ihr erstreckende Nacht am besten herumbächte.

Sie hatte nichts zu tun. Ihren letzten Mordfall hatten sie und ihre Assistentin in weniger als acht Stunden erfolgreich abgeschlossen. Eventuell sollte sie ein paar Stunden fernsehen. Oder sie könnte sich eine Waffe aus Roarkes Waffenkammer holen und unten im Hologramm-Raum mit einem Programm ihre überschüssige Energie abbauen, bis sie müde genug wäre um zu schlafen.

Sie hatte noch nie eins von seinen automatischen Sturmgewehren getestet. Vielleicht wäre es interessant zu sehen, mit welchen Mitteln die Polizisten zu Beginn der innerstädtischen Revolten ihre Gegner zur Strecke gebracht hatten.

Mit diesen Gedanken trat sie unter die Dusche. »Voller Strahl, pulsierend«, befahl sie dem Gerät. »Zweiunddreißig Grad.«

Sie wünschte, sie hätte einen Mordfall, um sich darin zu verbeißen. Etwas, auf das sie sich konzentrieren, auf das sie ihre gesamte Energie verwenden konnte. Verdammte, es war wirklich ein Elend. Sie musste sich gestehen, dass sie einsam war. Dass sie sich nach Ablenkung sehnte, und das, obwohl er erst seit drei Tagen unterwegs war.

Schließlich hatten sie beide noch ein eigenes Leben, oder etwa nicht? Sie hatten diese eigenen Leben gelebt, bevor sie sich getroffen hatten, und hatten sie auch nach der Hochzeit glücklich fortgeführt. Sie hatten beide eine Tätigkeit, die viel von ihrer Zeit und Aufmerksamkeit beanspruchte. Ihre Beziehung funktionierte auch und vor allem deshalb, weil sie beide ihre Unabhängigkeit bewahrten.

Himmel, trotzdem vermisste sie ihn schrecklich. Angewidert streckte sie den Kopf unter die Dusche und ließ sich das Wasser aufs Hirn trommeln.

Als plötzlich zwei Hände erst um ihre Taille und dann hinauf in Richtung ihrer Brüste glitten, zuckte sie nicht einmal zusammen. Ihr Herzschlag jedoch sprengte ihr beinahe die Brust. Sie kannte die Berührung, kannte das Gefühl der langen, schlanken Finger, die Festigkeit der Hände auf ihrer nackten Haut. Sie legte den Kopf in den Nacken und schmiegte ihre Schulter an seinen vollen Mund.

»Mmm. Summerset. Sie sind wirklich ein Draufgänger.«

Zähne nagten sanft an ihrem Fleisch und sie lachte selig auf. Daumen strichen über ihre eingeseiften Nippel und sie begann zu stöhnen.

»Ich werde ihn nicht feuern.« Roarke fuhr mit einer seiner Hände über ihren Bauch.

»Der Versuch hat nicht geschadet. Ich hätte dich nicht so ...« Seine Finger schoben sich nass und geschmeidig in ihre Weiblichkeit hinein, worauf sie sich ihm entgegenreckte, mit lautem Stöhnen kam und ihren Satz mit einem gekeuchten »früh erwartet« beendete. »Himmel.«

»Ich würde sagen, dass ich gerade zur rechten Zeit gekommen bin.« Er drehte sie zu sich herum und noch während sie sich erschauernd das Wasser aus den Augen blinzelte, gab er ihr einen langen, heißhungrigen Kuss.

Während des endlosen Rückflugs hatte er an sie gedacht. Hatte daran gedacht, sie zu berühren, sie zu kosten und zu

hören, wie sie erstickt nach Luft rang. Und hier stand sie vor ihm, nackt und nass und bebend vor Verlangen.

Er drückte sie in die Ecke, umfasste ihre Hüften und hob sie langsam hoch. »Habe ich dir wenigstens gefehlt?«

Sie konnte kaum noch atmen. Gleich schöbe er sich tief in sie hinein, füllte sie zur Gänze an, machte sie zu einem Teil der eigenen Person. »Nicht wirklich.«

»Tja, wenn das so ist –«, er küsste sie federleicht aufs Kinn, »dann sollte ich dich wohl besser in Ruhe zu Ende duschen lassen.«

Umgehend schlang sie ihre Beine um seine schlanke Hüfte und vergrub ihre Hände in seinem dichten, nassen Haar. »Junge, wenn du das auch nur versuchst, bist du ein toter Mann.«

»Also gut, aus reinem Selbsterhaltungstrieb gebe ich mich für dieses Mal geschlagen.« Um sie beide noch etwas zu quälen, glitt er schmerzlich langsam in sie hinein, nahm ihren Mund mit seinen Lippen und sog ihren bebenden Atem begierig ein.

Ihre Vereinigung war langsamer, feuchter und zärtlicher, als sie erwartet hätten, der Höhepunkt kam wie ein langer, leiser Seufzer und am Ende presste sie ihre Lippen mit einem leisen »Willkommen daheim« sanft an seinen Mund.

Endlich konnte sie ihn sehen, die strahlend blauen Augen, den Mund des unglücklichen Poeten, das Gesicht, das gleichzeitig das eines Heiligen und eines Sünders war. Sein glattes, rabenschwarzes Haar hing ihm nass bis auf die breiten Schultern, unter deren sonnengebräunter Haut das Spiel der harten Muskeln deutlich zu erkennen war.

Immer wenn Eve ihn nach einer der kurzen, doch regelmäßigen Phasen des Getrenntseins ansah, machte ihr Herz vor Freude einen Satz. Sie war sich nicht sicher, ob sie sich je daran gewöhnen würde, dass er sie nicht nur wollte, sondern liebte.

Immer noch lächelnd fuhr sie mit ihren Fingern durch sein dichtes, dunkles Haar. »Und, ist im Olympus Resort alles in Ordnung?«

»Es müssen noch ein paar Kleinigkeiten verändert werden, und es gibt ein paar kleine Verzögerungen. Nichts, womit wir nicht fertig werden würden.« Die hochmoderne Freizeit-Raumstation mit angeschlossenem Vergnügungszentrum würde, weil Roarke etwas anderes nicht akzeptierte, garantiert termingerecht eröffnet.

Er schaltete die Dusche ab und hüllte sie, obwohl sie lieber den Körperfön verwendet hätte, in ein großes Handtuch. »Langsam fange ich an zu verstehen, warum du, wenn ich weg bin, lieber hier in deinem Büro schläfst statt in unserem Bett. Ich habe in der Präsidenten-Suite kein Auge zu gekriegt.« Er griff nach einem zweiten Handtuch und rubbelte damit energisch seine nassen Haare. »Ohne dich war es dort grässlich einsam.«

Nur, um die vertrauten Konturen seines Körpers an ihrem Leib zu spüren, schmiegte sie sich einen Moment lang an ihn. »Allmählich führen wir uns wie zwei Turteltauben auf.«

»Das ist mir egal. Wir Iren waren schon immer äußerst sentimental.«

Als er zwei Bademäntel vom Haken nahm, verzog sie den Mund zu einem Grinsen. Auch wenn seine Stimme melodisch wie die der meisten Iren klang, hegte sie große Zweifel, ob auch nur einer seiner Geschäftspartner oder Konkurrenten ihn jemals als sentimental bezeichnet hätte.

»Keine neuen blauen Flecken«, bemerkte er, als er ihr in den Morgenmantel half. »Ich nehme an, das heißt, dass die letzten Tage ziemlich ruhig waren.«

»Im Großen und Ganzen ja. Wir hatten einen Typen, der bei seinen Spielchen mit einer lizenzierten Gesellschafterin ein bisschen übertrieben und sie beim Sex erwürgt hat.« Sie knotete den Gürtel des Bademantels zu und fuhr sich mit den

Fingern durch das feuchte Haar. »Daraufhin hat er einen Heidenschreck bekommen und ist davongerannt.« Schulterzuckend kehrte sie zurück in ihr Büro. »Aber dann hat er sich in Begleitung eines Anwalts ein paar Stunden später gestellt, wofür der Staatsanwalt statt auf Mord nur auf Totschlag plädiert. Das Verhör und die anschließende Festnahme habe ich Peabody durchführen lassen.«

»Hmm.« Roarke trat an die Bar und füllte zwei Gläser mit Wein. »Dann war es also wirklich eher ruhig.«

»Ja. Nur, dass heute Abend die Totenwache war.«

Er runzelte die Stirn, doch dann hellte sich seine Miene wieder auf. »Ah ja, du hast mir davon erzählt. Tut mir Leid, dass ich es nicht geschafft habe, rechtzeitig zurück zu sein, um dich dorthin zu begleiten.«

»Feeney nimmt es wirklich schwer. Es wäre leichter für ihn, wenn Frank in Ausübung seines Dienstes umgekommen wäre.«

»Es wäre ihm wirklich lieber, wenn sein Kollege ermordet worden wäre, als dass er einfach sanft und schmerzlos aus dem Leben gegangen ist?«

»Dann könnte man es zumindest etwas besser verdauen.« Sie runzelte die Stirn. Sicher wäre es unklug, Roarke zu offenbaren, dass ihr selbst ebenfalls ein schneller, gewaltsamer Tod lieber wäre als ein sanftes Dahinscheiden. »Allerdings gibt es da etwas, was ein bisschen seltsam ist. Ich habe die Bekanntschaft von Franks Familie gemacht. Die älteste Enkeltochter ist ein ziemlich eigenartiges Geschöpf.«

»Inwiefern?«

»Sie hat so komisch geredet und das, was ich, nachdem ich heimgekommen bin, per Computer über sie herausgefunden habe, war auch nicht ganz normal.«

Er nippte vorsichtig an seinem Wein. »Du hast sie überprüft?«

»Nur flüchtig. Weil sie mir das hier mitgegeben hat.« Eve

trat vor ihren Schreibtisch, nahm den Zettel und hielt ihn ihrem Gatten hin.

Roarke überflog die kurze Nachricht und runzelte die Stirn. »Das Labyrinth der Erde.«

»Was?«

»Dieses Symbol hier. Es ist keltischen Ursprungs.«

Kopfschüttelnd trat Eve neben ihn und sah sich den Zettel noch einmal genauer an. »Du weißt wirklich die seltsamsten Dinge.«

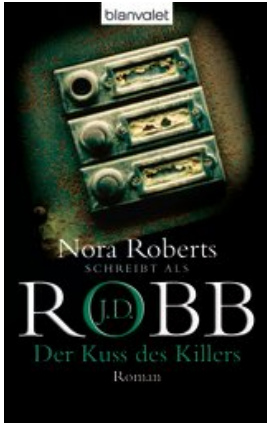
»So seltsam ist das nicht. Schließlich stamme ich selbst von den Kelten ab. Und bei dem Labyrinth handelt es sich um ein magisches und zugleich heiliges Symbol.«

»Was durchaus passt. Sie fährt offenbar total auf Hexerei und solche Dinge ab. Hat zwei Semester in Harvard studiert, dann jedoch das Studium geschmissen und arbeitet stattdessen in irgendeinem komischen Laden im West End, in dem Kristalle und magische Kräuter verkauft werden.«

Roarke fuhr mit der Fingerspitze über das seltsame Zeichen auf dem Blatt Papier. Dieses und andere Symbole hatte er während seiner Kindheit in Dublin des Öfteren gesehen. Damals hatte es alle möglichen Sekten gegeben, von gemeingefährlichen Banden bis hin zu frommen Pazifisten. Und sie alle hatten natürlich, wenn sie gemordet hatten oder sich hatten ermorden lassen, die Religion als Entschuldigung benutzt.

»Und du hast keine Ahnung, weshalb sie sich mit dir treffen will?«

»Ich habe keinen blassen Schimmer. Ich nehme an, sie bildet sich ein, sie hätte meine Aura oder sonst etwas gelesen. Mavis hat sich, bevor ich sie wegen Taschendiebstahls festgenommen habe, eine Zeit lang als Wahrsagerin versucht. Sie hat mir erzählt, dass die Leute jede Menge Geld dafür zahlen, wenn du ihnen das erzählst, was sie hören wollen. Und, wenn du ihnen Sachen auftischst, die ihnen nicht so lieb sind, sogar noch viel mehr.«



J.D. Robb

Der Kuss des Killers

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 416 Seiten, 11,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-442-35633-1

Blanvalet

Erscheinungstermin: September 2003

Rasant, sexy und eigenwillig: der 5. Fall für Polizei-Lieutenant Eve Dallas!

Niemals ist Lieutenant Eve Dallas etwas so schwer gefallen: Sie muss gegen ihre eigenen Kollegen ermitteln, weil alle Spuren des Mordes an einem liebenswerten, anständigen Polizisten direkt in die Zentrale führen. Als eine weitere Leiche vor ihrer Haustür deponiert wird, begreift Eve Dallas, dass dieser zweite Mord eine eindeutige Warnung ist: Eve selbst soll das nächste Opfer sein. Und diesmal steht Eve einem Killer gegenüber, so raffiniert, überheblich und hinterhältig wie das personifizierte Böse...